

Alessandra Giunlia, *Die neuattischen Doppelhermen*. Dissertationen der Universität Wien 161. Verband der wissenschaftlichen Gesellschaft Österreichs, Wien 1983. 252 Seiten, 16 Abbildungen auf 8 Tafeln.

Da für Dissertationen der Universität Wien keine Druckverpflichtung besteht, was die Einsicht insbesondere für den ausländischen Benutzer erheblich erschwert, erhält die vorliegende, am 14. 4. 1980 approbierte Arbeit exemplarischen Charakter, zumal ihr Druck durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung in Wien gefördert wurde.

Die vom Titel erweckten Vorstellungen löst sie nicht ein. Gegenstand der Untersuchung sind die Doppelhermen von Göttern; wo und wieso gerade diese 'geläufig neuattische Doppelhermen genannt werden' (S. 173), erfährt der Leser nicht.

Da aus den Cicero-Atticus-Briefen (1,4[8],2; 1,5[9],2; 1,9[4],3; 1,10[1],5 Kasten) hervorgeht, daß der spät-hellenistisch-attische Kunstmarkt der sechziger Jahre des 1. Jahrh. v. Chr. *hermae pentelici cum capitibus aeneis* des Hermherakles und der Hermathena anbot, bei denen sich die formale Einheit durch die Verwendung unterschiedlicher Materialien auflöste (vgl. die Hermengalerien der 'Villa der Pisonen' von Herculaneum: D. Pandermalis, Athen. Mitt. 86, 1971, 173 ff.), wie sich andererseits schon in der Verbindung des Begriffs *herma* mit anderen Göttern eine von Hermes und seinem pfeilerförmigen Kultmal abstrahierende Hermenvorstellung ankündigt, hätten sich am Beispiel der Hermen Reflexionen über die Bedeutung neuattischer Kunst und über das Entstehen thematisch noch immer religiös gebundener Ausstattungsskulpturen im späten Hellenismus und im Prinzipat angeboten. Ergebnisse über eine neuattische Entstehung der Doppelhermen wären auf diesem Wege zwar nicht zu erzielen gewesen – gegenläufig zu der von ihr gewählten Bezeichnung hält die Verf. sie für römischen Ursprungs (S. 4 f.) –, aber der Blick für die Zugehörigkeit der Götterdoppelhermen zu einer Skulpturenwelt, in der sich dekorative Gesichtspunkte, modische Aspekte, weitgehend subjektivierte und säkularisierte religiöse Restvorstellungen miteinander verbinden und wechselseitig bedingen, hätte sich geschärft und die vorliegende Arbeit auf ein Gebiet fruchtbarer Überlegungen verwiesen.

Die Feststellung einer frühkaiserzeitlichen Entstehung der Doppelhermen übernimmt Verf. aus der Hamburger Dissertation von S. Seiler (Beobachtungen an Doppelhermen [1969] 12) und aus der Frankfurter Doktorarbeit des Rez. (Die spätantike Hermengalerie von Welschbillig. Röm.-Germ. Forsch. 32 [1972]), der dergleichen aber nicht geäußert hat (der Seitenverweis 273 ff. bei Giumlia 177 Anm. 29 betrifft ein Buch von 186 S.), sondern unter Hinweis auf Leonidas von Tarent (Anth. Pal 9, 316) von frühhellenistischen Doppelhermen ausging, was die vermutlich gleichfalls auf eine Doppelherme des Hermes und Herakles bezügliche Gymnasienweihe des 2. Jahrh. v. Chr. von Amorgos (IG XII 7, 254; Seiler a. a. O. 11) zu bestätigen scheint. Die ältesten monumentalen Belege entstammen zwar erst der frühen Kaiserzeit (H. Herdejürgen, Jahrb. DAI 87, 1972, 304 ff. Abb. 4 f.; 15: zweite Hälfte 1. Jahrh. v. Chr. und tiberisch; G. Moretti, *Le nave di Nemi* [1950] 220 ff. Abb. 241–244 Taf. 65, 1–3; Rez. a. a. O. 121 f. I A 1: caliguläisch; Seiler a. a. O. Nr. 76, 78, 94 ff.; Rez. a. a. O. 122 I B 1 Taf. 66,1; 67,3 [aus Pompeji]; 122 I B 2a–d Taf. 65,4; 67,1–2.4; 68,1–2; 69,1 [zeit- und formgleiche Exemplare aus Torre del Greco]), da das gesamte Material stillkritisch bisher aber nur ungenügend untersucht wurde, sind Beispiele des vorangehenden 1. Jahrh. v. Chr. denkbar und auch bereits genannt worden (E. Harrison, *The Athenian Agora* 11 [1965] 160 Nr. 205 Taf. 53; Seiler a. a. O. 11; D. Willers, Jahrb. DAI 82, 1967, 107 f. zu Nr. 128, dazu Seiler a. a. O. 12; 80 Nr. 42; Herdejürgen a. a. O. 304 f. Abb. 4–5). Obgleich der neuerdings als spätarchaische und damit als älteste Doppelherme in Betracht gezogene Doppelkopf bei H. Sothart, *A Handbook of the Sculpture in the J. Paul Getty Museum* (1965) 17 f. Taf. 9 wegen abweichenden Ohren bei Mann und Frau, unarchaischer Profilinie, allzu stark schematisierten Haaren und schrägem Verlauf der Verbindungsnaht zwischen beiden Köpfen aus der antiken Skulptur auszuschneiden scheint, verbleibt hinsichtlich der Doppelhermen ein Forschungsstand, der ähnlich auch für die übrigen Mehrfachhermen, für Dreifach- und Vierfachhermen gilt. Literarisch bereits für die klassische Zeit belegt (R. Lullies, *Die Typen der griechischen Herme* [1931] 69 f.) und hinsichtlich des Hermes *Τρικέφαλος* in Ankyle sogar auf einen *ἐραστής* des Peisistratiden Hipparchos zurückgeführt, entstammen nur hermenförmige Hekataia dem Hellenismus, alle übrigen erhaltenen Dreifach- und Vierfachhermen aber erst der Kaiserzeit: Giumlia Nr. 136 Abb. 12 (Manisa), Nr. 52 (Rom), Nr. 193 (Rom); Rez. a. a. O. 127 II F1a (Lambaesis); Ph. Le Bas u. S. Reinach, *Voyage archéologique en Grèce et en Asie Mineure* (1888) 62 Taf. 32–33 (Athen). Lassen sich die klassischen Vierfachhermen entsprechend ihrer antiken Benennung und analog den Hekataia in Hermenform nur als vermehrfachte Hermeshermen verstehen, denen erstmals im Hellenismus Mehrfachhermen anderer, aber Hermes wesensverwandter Götter (Hekate) und janusartige Doppelbildungen unterschiedlicher 'Hermengötter' (Hermes und Herakles) zur Seite traten, so erweiterte sich der Motivkreis der Mehrfachhermen erst im ausgehenden Hellenismus und in der frühen Kaiserzeit auf zahlreiche und mit Hermes meist nur noch sekundär verbundene Götter. Sie gehören nun überwiegend dem dionysischen Kreis an, wie die oben genannten Beispiele verdeutlichen, die bezeichnenderweise fast sämtlich Zaunhermen waren. Deren dekorativer Aspekt kam dem religiösen zumindest an Bedeutung gleich. Daß aber auch dieser zu berücksichtigen bleibt, folgt allein aus dem noch späteren Aufkommen der ersten Porträtdoppelhermen im ausgehenden 1. oder früheren 2. Jahrh. n. Chr.: K. Schefold, *Die Bildnisse der antiken Dichter, Redner und Denker* (1943) 197; Th. Lorenz, *Galerien von griechischen Philosophen und Dichterbildnissen bei den Römern* (1965) 55; V. Kruse-Berdolt, *Kopienkritische Untersuchungen zu den Porträts des Epikur, Metrodor und Hermarch*

(Diss. Göttingen 1975) 68. Hinsichtlich der dargestellten Götter ergibt sich also bei allen Mehrfachhermen eine Entwicklung, welche weithin den Einzelhermen entspricht, wie denn auch alle Götter zugleich in der Form der Einzelhermen erscheinen. Die für die vorliegende Arbeit entscheidende Frage nach dem verbindenden Wesen der Hermengötter kann sich daher nicht isolierend an die Doppelhermen richten, sondern muß die Gesamtheit der Hermen in ihrer geschichtlichen Entwicklung berücksichtigen (s. auch unten). Das Gegenteil ist aber das Anliegen des hier zu besprechenden Buches.

Der Katalog teilt für die 195 berücksichtigten Doppelhermen Fundort und Datierung mit. Unberücksichtigt bleiben aber alle bekannten Fundumstände und mit ihnen die einstige Funktion der Denkmäler. Wissenschaftliche Datierungskriterien sind weder angesprochen, noch scheinen sie überhaupt vorhanden gewesen zu sein, da bildlich unpublizierte (Giumlia Nr. 14, 17, 19, 43, 94, 138, 150, 183, 191 f.) oder nur in Zeichnungen veröffentlichte Werke (Giumlia Nr. 34, 40, 42, 77, 93, 122, 124, 133–134, 141, 143, 146–149, 158, 175, 188, 190) eine zeitliche Einordnung erhalten, aber weder Negativnummern der jeweiligen Sammlungen, noch Maße oder Beschreibungen mitgeteilt werden, die Autopsie voraussetzen. Die Hermen aus dem attischen Stadion des Herodes Atticus (Giumlia Nr. 21–23) sind überraschend dem 1. Jahrh. zugewiesen. Zwei Hermenstützen derselben Balustrade (Giumlia Nr. 181, 183; Rez. a. a. O. 129 II F 7a–b; Herdejürgen a. a. O. 313) werden durch ein Jahrhundert getrennt. Allein bei den bildlich vorgelegten Doppelhermen ephesischen Fund- oder Wiener Aufbewahrungsortes (Giumlia Nr. 2, 8, 12, 63, 108–110, 112, 117 Abb. 1–12) greift die Denkmalbeschreibung weiter aus, erweist sich ihre Hilflosigkeit aber darin, daß der Erhaltungszustand überwiegend völlig unzutreffend beurteilt (s. unten) und kein wirklich datierender Vergleich ausgesprochen wird. Indem sich der ganz auf Deutung abzielende Text nicht auf Fundumstände, Funktion oder Entstehungszeit bezieht, erteilt die Dissertation solch archäologischen Gesichtspunkten den Charakter unbedeutend handwerklicher Nebensächlichkeiten.

Auf diese Weise ihrer einstigen Lebenswelt, ihrer Geschichtlichkeit beraubt, erdulden die Denkmäler widerstandslos den hermeneutischen Raster, welchen die Verf. in mystischer Vision über sie legt und der in seiner unreflektierten Verpflichtung auf die 1826 verfaßte und 1852 im zweiten Band der Hyperboreisch-Römischen Studien für Archäologie gedruckte und für ihre Zeit exemplarische Hermenuntersuchung E. Gerhards aus heutiger Sicht gleichfalls geschichtslos ist. Wie Gerhard (a. a. O. 200 ff.) folgt die Verf. (S. 6 f.) letztlich Winckelmann, wenn sie den Namen des Hermes und seines Kultpfeilers von ἕρμα ableitet (so neben anderen auch noch M. P. Nilsson, GGR I² [1955] 503 f.; Harrison a. a. O. 113) und hieraus schließt, es sei 'anzunehmen, daß die Herme älter ist als der Begriff des Gottes Hermes . . . und daß sie ein Kultbild darstellte für ältere Götter und eine ältere Religion als die olympische . . .'. Und wie Gerhard und später K. Kerényi (Hermes der Seelenführer [1944] 76; 78 ff.) erklärt die Verf. (S. 7–20) die pelasgischen Gottheiten der 'Urzeit' mit den Kabiren als ihren Nachfolgern zu den eigentlichen und ursprünglichen Hermengottheiten. Voraussetzung ist ein verbreitetes Mißverständnis von Herodot 2, 51, wo aber keine Aussage über das Alter der unter Hipparch 522/521–514 v. Chr. aufgekommenen und kanonisierten attischen Hermen getroffen wird, sondern Herodot nach subjektiver Einschätzung nur ihre bei olympischen Gottheiten höchst ungewöhnlichen ὀρθὰ αἰδοῖα von den Pelasgern und aus dem Kabirenkult Samothrakes herleitet. Die Verf. verbindet die Hermen 'als Bestandteil' mit dem samothrakischen Mysterienkult (S. 20), sucht (S. 20 f.) eine Entwicklung späterer Mysterienkulte zu den 'Widersprüchen zwischen Leben und Tod, zwischen Gut und Böse, zwischen Licht und Dunkelheit' aufzuzeigen, auf die sie dann die 'Entstehungstheorie und Deutung' ihrer römischen Doppelhermen gründet, wobei insbesondere der 'Mysteriengott Janus' vermittelnd und formbestimmend eingewirkt haben soll (S. 24–32). Kapitel II–VIII (S. 33–169), in denen Hermes, Pan, Satyrn und Silene, Ammon, Triton, Herakles, Omphale, Athena und die Nymphen überraschend zu Mysteriengottheiten erklärt oder zu demselben Zweck den Kabiren angeglichen werden, haben zu beweisen, 'daß die Doppelhermen in römischer Kaiserzeit als Mysterienmal dienten und die Allgegenwart Gottes offenbarten, so wie seine Allmacht über die zwei polaren Welten und die Möglichkeit für die Menschen, durch die Mysterienreligion nach dem irdischen Tod die himmlische Seligkeit in der Wiedervereinigung mit Gott zu erlangen' (S. 164).

Liegt auch die Haltlosigkeit des Gedankenweges auf der Hand, so hat die vorliegende Arbeit doch Existenz gewonnen und wird folglich auch zitiert werden. Daher seien die Gegengründe knapp zusammengefaßt. Als Kultbilder der Mysterien sind ausschließlich Dionysos-, in beschränkterem Umfang auch Priaposhermen und eine singuläre phallosförmige Herme mit der Schaftinschrift MYSTERIUM (CIL V 1,504) nachweisbar: (F. Matz, ΔΙΟΝΥΣΙΑΚΗ ΤΕΛΕΤΗ. Abhandl. Mainz [1953] 10–16), überwiegend aber als Kör-

perhermen, kein einziges Mal in der Form der Doppelherme. Noch auf den dionysischen Sarkophagen überwiegen seit dem 2. Jahrh. n. Chr. die Körperhermen. Kult empfangen sowohl die des Dionysos wie auch die von Pan, Priapos und wohl auch Silen, vgl. Matz, ASR IV 1 (1968) – IV 4 (1975). Doppelhermen solch großer Mysteriengottheiten wie Isis, Kybele, Demeter und Persephone, Mithras und Attis, Osiris und Sarapis (eine Ausnahme: EA 2190/91) existieren nicht, von ihnen auch keine Einzelhermen, insofern auf Arkadien beschränkte Sonderformen außer Betracht bleiben, ein Hermenpfeiler mit Sarapiskopf seiner architektonischen Verwendung wegen als dekorativ gewertet wird und man sich die problematische Voraussetzung zur Benennung zweier 'Attishermen' vergegenwärtigt: W. Hornbostel, Sarapis. EPRO 32 (1973) 192 Anm. 3; 412 Anm. 5; 408 ff. Taf. 76, 135; M. J. Vermaseren, Corpus Cybelae Attidisque 3. EPRO 50 (1977) 72 Nr. 269 Taf. 157; 73 Nr. 272 Taf. 159 (die aufgebundenen Tiaralaschen der einen Herme sprechen gegen Attis). Bedeutung im Mysterienkult, ja kultische Funktionen überhaupt sind für keine einzige Doppelherme der Kaiserzeit nachzuweisen; und das oben zitierte Epigramm des Leonidas von Tarent veranschaulicht gut, welche kultischen Verwirrungen die Heros und Gott vereinigenden Pfeiler im Hellenismus anstifteten, als alle Hermen noch Kultbilder waren.

Aus dem nicht an Nummern, wohl aber an erwähnten Denkmälern, dazu an Literatur- und Abbildungsverweisen reicheren Doppelhermenkatalog von S. Seiler hat die Verf. 57 Monumente nicht berücksichtigt: Seiler Nr. 2–4, 25–27, 33, 37, 37a, 38, 43, 51, 53–55, 57, 59, 65, 71–74, 80, 84–85, 90–91, 93–94, 97–98, 101–105, 119, 123–133, 136, 173–176, 178–179, 187–188. In den weitaus überwiegenden Fällen handelt es sich um unpublizierte oder nur in den Einzelaufnahmen P. Arndts und W. Amelungs veröffentlichte Doppelhermen. Die Ausscheidung erfolgte also nicht aus wissenschaftlichen Gründen, sondern weil die Einzelaufnahmen nicht berücksichtigt und Museumsaufnahmen nicht bestellt wurden, obwohl Seiler mehrfach sogar Negativnummern zitiert. Die Verf. trägt 53 Denkmäler neu hinzu. Hierbei handelt es sich in fünf Fällen überhaupt nicht um Hermen (Giumlia Nr. 95, 176, 178–179, 184), bei drei Monumenten um nicht einschlägige Dreifachhermen (Giumlia Nr. 136, 177, 193), bei 14 weiteren um Übernahmen aus der Dissertation des Rez. (Katalog 17, 48–49, 52, 54–55, 65, 94, 191–192, dazu, obwohl nicht zitiert, Nr. 51, 181–183), bei neun Exemplaren um für die Verf. leicht erreichbare Doppelhermen in Ephesos und Wien (Giumlia Nr. 2, 8, 12, 63, 108–110, 112, 117) und bei neun Skulpturen um die wissenschaftlich neue Kategorie der 'Hälften von Doppelhermen' (Giumlia Nr. 1, 67–68, 86, 96, 100, 109–110, 112). Soweit durch publizierte Seitenaufnahmen oder detaillierte Beschreibungen nachprüfbar (Giumlia Nr. 1, 68, 86, 109–110, 112, 187), handelt es sich um überwiegend in Wien befindliche Hermenbüsten (Hermenstürze), die hinten gerade abgeschnitten sind und sämtlich Dionysos (wegen des Spitzdiadems auch die vorgebliche Hermesherme Nr. 1) und Gestalten seines Thiasos wiedergeben. Die Zurichtung läßt sich nun aber nicht auf die moderne Zerteilung von Doppelhermen zurückführen, sondern ist antik und durch die Verwendung an Tischbeinen (Monopodia) begründet, bei denen die gesondert gearbeiteten Hermenbüsten den tragenden Pfeilern vorgesetzt waren und häufig aus bunten Gesteinsorten bestanden: G. Hiesel, Samische Steingeräte (Diss. Hamburg 1967) 27 ff.; A. Gnoli, Marmora romana (1971) 139; 172 f. Abb. 44–47; H. Döhl in: Die Skulpturen der Sammlung Wallmoden. Ausst.-Kat. Göttingen (1979) 62 ff. Nr. 23 ff. mit Abb.; E. J. Dwyer, Pompeian Domestic Sculpture (1982) 26 Taf. 47, 183. Auch diese Einzelhermen sind folglich aus dem Katalog auszuschneiden, der insgesamt also nur etwa 15 Werke umfaßt, die der wissenschaftlichen Diskussion aus einem nach wie vor ungesichtet großen Bestand durch Sammlerfleiß hinzugebracht wurden.

Für eine stichprobenartige Überprüfung des Kataloges boten sich die Doppelhermen mit weiblichen Gottheiten (Heroinen) wegen ihrer relativ geringen Zahl an:

S. 159 ff.; 245 f. Nr. 175: Die Herme von Herakles und Omphale befindet sich nicht in einem unter diesem Namen schon seit Generationen nicht mehr existierenden 'Antikenkabinett' Kopenhagens, sondern im Griechisch-römischen Lapidarium des dortigen Nationalmuseums: Guides to the National Museum. Oriental and Classical Antiquity (1950) 107 f. unter Nr. 10. Die Datierung in das 1. Jahrh. erfolgte auf der Grundlage einer zur Jahrhundertwende vorgelegten Zeichnung.

S. 161 ff.; 246 Nr. 176: Der Doppelkopf derselben Heroen ist einem Kandelaberstamm, keiner Herme, eingefügt.

S. 165 f.; 246 Nr. 177: Am hermenförmigen Hekataion aus dem Iseum von Kyrene hält die Verf. die drei den Hermenschaft umtanzenden Grazien für abermalige Wiedergaben Hekates (zur Identität Th. Kraus, Hekate [1960] 148 ff.) und interpretiert (S. 165): 'Schale und Fackel sind als Merkmale ihrer (Hekates) Herrschaft über Himmel und Erde zu verstehen und weisen sie als Große Mutter aus. Oinochoe und Gra-

natapfel bezeugen ihre unterweltliche Natur, während ihr die Blume als jungfräulicher Göttin zukommt. Die Fundstätte wird nicht mitgeteilt.

S. 165 f.; 246 f. Nr. 178: Gegeben ist keine Herme, sondern der klassisch-attische Typus des Hekataions mit einem von Chariten umtanzten Rundpfeiler (Kraus a. a. O. 179 Nr. A 48).

S. 165 f.; 247 Nr. 179: Wie bei Nr. 178 keine Herme (Kraus a. a. O. 173 Nr. A 3). Der Literaturverweis auf Vollgraff enthält drei Fehler, entsprechend falsch sind die Maße mitgeteilt.

S. 166; 247 Nr. 180: Die beiden Mänadenhermen des Schiffsgeländers vom Nemisee erweisen ihre Identität durch Efeukränze und durch die Kombination mit den Doppelhermen von Satyrn und Silenen. Ganz eindeutig sind also keine 'Nymphen' wiedergegeben, ist der Efeu kein 'chthonisches Attribut'.

S. 167; 247 Nr. 181: Die Kenntnis wird der Dissertation des Rez. verdankt, der an dieser Stelle aber nicht zitiert ist. In Cambridge befinden sich nicht zwei, sondern steht nur eine Doppelherme der einstigen Balustrade von Cumae. Weitere Hermenstützen desselben Zaunverbandes weist Herdejürgen (a. a. O. 313) nach, die zugleich die plausible Identifikation mit Mänaden vorschlägt und eine Datierung in das 1. Jahrh. (Verf.: 2. Jahrh.) sichert.

S. 167; 247 f. Nr. 182: Zur Kenntnis s. unter Nr. 181 (Rez. a. a. O. 126 II E 4), wo eine motivgleiche zweite Herme derselben Balustrade im Antiquario Comunale Roms zitiert ist. Ein drittes Exemplar befindet sich, dieses Mal wirklich modern in zwei Einzelhermen zersägt, im Casino des römischen Palazzo Pallavicini-Rospigliosi: C. O. Müller u. F. Wieseler, Denkmäler der alten Kunst² (1860–1861) 188 Nr. 338 Taf. 30; Matz u. Duhn Nr. 1643; Reinach, RSt II (1897) 526, 7–8. Nicht 'zwei gleiche verschleierte Nymphendarstellungen' sind jeweils gegeben, sondern, wie bereits Gerhard a. a. O. 221 mit Anm. 281 annähernd sah, eine durch das Suffibulum ausgewiesene Vestalin und Vesta im Peplos. Falls sich die Maxentiusbasilika als Fundort des einen Exemplars bestätigt, kommt diesen singulären Balustradenhermen herausragende Bedeutung zu. Sie könnten die konstantinische Verlegung des Vestalinnenkultes in die Basilika verbürgen, oder aber sie umgaben eine Statue des Pontifex Maximus. Anderenfalls wären sie aus der Regia verschleppt.

S. 167 f.; 148 Nr. 183: Einst derselben Balustrade wie Nr. 181 zugehörig (s. dort zu Lit., Identifikation und der um ein Jahrhundert abweichenden Datierung der Verf.).

S. 167 f.; 248 Nr. 184: Der Doppelkopf aus Terrakotta läßt sich weder eindeutig mit Demeter und Persephone identifizieren, noch überhaupt mit einer Herme verbinden.

S. 168; 248 Nr. 185: Der einzige Publikationsverweis ist in P. E. Visconti, Cat. Mus. Torlonia (1883) 237 Nr. 462 Nachtrag Nr. 467 A Abb. 467 A zu berichtigen, dazu: Seiler a. a. O. Nr. 138. Der gleichartige Blütenkranz beider Köpfe erlaubt keine Deutung als Demeter und Kore. Es handelt sich um eine neuzeitliche Arbeit, s. unter Nr. 186.

S. 168; 248 Nr. 186: Die mit Seiler (a. a. O. Nr. 138) als Hälften einer Doppelherme angesprochenen Skulpturen im Konservatorenpalast (einst Sala dei Trionfi 8 und Giardino 18) sind dort erst seit dem frühen 18. Jahrh. nachzuweisen und erbringen vollständigere Pendanten zu Nr. 185. Da die Schulteransätze unten in einzigartiger Weise abgeschragt und die Gewänder beiderseits gefibelt sind, weil dazu die untereinander differenzierten Köpfe von jeweils dem gleichen Blütenkranz geschmückt werden, dessen Formen bei dem nicht zugehörigen Kopf der einen der in Manierismus und Barock berühmten Florae Farnese die nächste Parallele haben (A. Giuliano, Rendiconti Accad. Napoli 54, 1979, 99 Abb. 9–10; H. Ost, Falsche Frauen [1984] 76 Abb. 27) und weil schließlich Tänien und Kränze in singulärer Weise unverbunden zueinander addiert sind, handelt es sich um Skulpturen des späteren 16., 17. oder frühen 18. Jahrh. Vgl. auch Helbig^{II} (1966) Nr. 1435 (v. Steuben). Das Vorbild hat auch den etwas sentimental anmutenden einen Kopftypus der beiden Hermen bestimmt. Die Identifizierung mit Demeter und Kore ist völlig willkürlich.

S. 249 Nr. 187: Gegeben sind keine Hälften von Doppelhermen, sondern Kopfeinsätze für Monopodia, woher sich auch die Stiftreste in den Rückseiten erklären. Der eine trägt einen Efeukranz, also können die eleusinischen Gottheiten abermals nicht dargestellt sein.

S. 168 f.; 249 Nr. 188: Wiederum datiert die Verf. ein nur durch eine Zeichnung publiziertes Werk. Der Kranz 'Demeters' besteht aus Lorbeer. Also kann diese Göttin hier nicht mit Athena verbunden sein, wie bereits in der einzigen und entstellten zitierten Quelle verlautet, die zu berichtigen ist in: J. Overbeck u. A. Mau, Pompeji⁴ (1884) 557 Abb. 291.

S. 170; 249 Nr. 189: Im Seitenverweis ist 141 statt 114 zu lesen.

S. 171 f.; 249 Nr. 190: Die Datierung erfolgt auf der gleichen Grundlage wie bei Nr. 188.

S. 172; 249–250 Nr. 191–192: Von der Verf. abweichend, sieht der Rez. auch heute noch keine Voraussetzungen zu Benennung und Datierung, obwohl die Beschreibung in seiner Dissertation, zufolge des einzigen Zitats bei der Verf. und ihrer Angaben, die Kenntnis der bildlich unveröffentlichten Zaunhermen in Maktar vermittelte.

Eine notwendige Neubearbeitung der Doppelhermen, die wohl wie alle größeren Hermenuntersuchungen als Dissertation entstehen wird, erlegt dem Verfasser auf, alle derzeitigen Möglichkeiten der Stilanalyse und Kopienkritik zu nutzen. Neben hermenimmanenten Problemkreisen werden Vorbildbestimmung und Werkstattfragen nicht zu umgehen sein. Insbesondere aber wird es nicht ausreichen, Hermen oder Mehrfachhermen als gesonderte Formengattungen zu betrachten. Für die Wahl der Büstenmotive war neben der gattungsgebundenen Typentradition die Funktion der Skulpturen an ihrem jeweiligen Aufstellungsort von entscheidender Bedeutung. Die Aussagen der Hermen waren Ausstattungszusammenhängen zugeordnet. So sind beispielsweise die Typen der Doppel- und Einzelhermen des dionysischen Kreises auf den runden Oscilla, auf den ihnen dekorverwandten rechteckigen Schmuckreliefs und teilweise auch bei den Statuen und Statuetten wiederholt, welche gemeinsam die Peristylausstattung pompejanischer Häuser bildeten. Damit wäre der Blick zuletzt auch auf die Auftraggeber und auf die Normen ihres Kunst- und Selbstverständnisses gelenkt.

Vermutlich hat sich der Leser längst gefragt, wieso der Rez. die Besprechung übernahm oder warum er sie nicht auf wenige Zeilen beschränkte. Erwidert sei, daß mit A. Giumlias Buch zwar eine Arbeit von wohl einzigartiger Qualität vorliegt, daß sich aber auch auf jüngere deutschsprachige Dissertationen von annähernd vergleichbarer Güte verweisen ließe und daß an ihnen nicht ohne Schaden für die Wissenschaft und für das Selbstverständnis der Lehrenden und Studierenden vorbeizusehen ist.

Köln

Henning Wrede